

## Höher geht es nicht im Tessin

### AlpinGruppe Ü40 auf dem Rheinwaldhorn

Das Rheinwaldhorn (3402 m)-so nennen es die Graubündner, bei den Tessinern heißt der Grenzberg Adula - hat mehrere Zugangswege. So richtig einfach ist keiner. Alle sind lang und beschwerlich. Von Norden geht es über das Vorderrheintal nach Vals, wo das gesunde Valsenerwasser abgefüllt wird. Dort beginnt ein langer steiniger Weg am Zervreila-Stausee entlang zur Läntahütte. Von dort geht es dann mühsam über den sehr steilen Läntagletscher nordseitig zum Gipfel. Wie ich dort vor vielen Jahren wieder heil runter gekommen bin, das habe ich erfolgreich verdrängt. Auch hatte ich keine Lust mehr in der berühmten Valsener Therme aus grünem Granit lokalen Abbaus von Stararchitekt Peter Zumthor meine müden Plattfüße zu baden. Von Westen wird aus dem Bleniotal über die beiden Adula-Hütten aufgestiegen. Danach gibt es Schutt und Geröll bis zum Abwinken bevor der Vadret di Brasciana Gletscher mit steileren Querungen und respekteinflößenden Randspalten den Gipfeldrang einbremst. Von Südwesten wird über nicht enden wollendes Almgelände zur Quarnéi-Hütte aufgestiegen. Das ist ein relativ neues Haus der UTOE. Das steht für Unione Ticinese Operai Escursionisti. Ein lokaler Tessiner Tourismusverein als Ergänzung oder als Wettbewerb - je nach Sichtweise - zum Schweizer Alpenverein SAC. So ganz exotisch ist diese Konstellation im Alpenraum nicht. Im französischen Dauphiné gibt es auch einen lokalen Betreiber alpiner Hütten - STD Société des Touristes du Dauphiné - parallel zum französischen Alpenverein CAF. Uns kann das egal sein, alle bieten uns Gegenrecht. Von der Quarnéi-Hütte führt ein steiler und brüchiger Felsenweg hinauf zum malerischen Laghetto dei Cadabi. Dort beginnt der Via Val Malvaglia zuerst über grobes Blockgelände danach gefolgt von nicht enden wollenden Steilaufschwüngen bis unter das Gipfeltrümmerfeld. Zum Glück erleichtert ein Stahlseil die senkrechten Passagen.

Der erste Plan hatte den Aufstieg aus dem Valsertal und den Abstieg über den Vadret di Brasciana Gletscher und die beiden Adula-Hütten. Danach gilt es aus dem Bleniotal im Tessin über den Lukmanierpass wieder zurück nach Graubünden ins Valsertal zurück zu kommen. Das ist ein spannendes Projekt, zumal die Abstiegszeiten schwer planbar sind. Ein Taxi-Unternehmen aus Vals brachte die Lösung. Der Kostenvoranschlag von über 400 Franken beendete die Planung der kontonsverbindenden Überschreitung.

Aufstieg und Abstieg über dieselbe Route war uns zu langweilig und kreativitätsarm. Den Abstieg über das Klettergelände wollte auch keiner.

Somit war die Koalitionsverhandlung sehr einfach: Wir steigen über Via Val Malvaglia auf und über den Normalweg dem Vadret di Brasciana Gletscher wieder ab.

Jetzt braucht es nur noch eine Lösung für die Anfahrt und Aufstieg am ersten Tag. Zug und Bus nehmen die Schweizer mit ihrem Halbtax-Abo. Vom Großraum Stuttgart geht das auch, allerdings mit einem Zusatztag und einer Talübernachtung. Noch können wir frei entscheiden und wählen die Fahrgemeinschaft in klassischen PKWs mit komfortabler Reichweite. Wir suchen kein Strom-Auto-Abenteuer mit fast leerer

PKW-Batterie an einer besetzten Ladestelle mit Kartenchaos, am Adula warten schon genug Abenteuer auf uns.

So kommen wir fast zeitgleich an am Parkplatz der kleinen Seilbahn Filovia di Malvaglia. Drei stattliche Esel begrüßen uns neugierig in ihrer weiträumigen Koppel. Die Sonne steht hoch und brennt wie am Mittelmeer. Wir verzichten auf die Fahrt mit der Seilbahn und den gut 4 stündigen Zustieg zur Quarnéi-Hütte. Der morgige Tag verspricht genug Bewegung. Wir fahren mit dem lokalen Taxibus über eine schmale Bergstraße durch enge Tunnels und Schotterpisten gefühlt fast bis zum Gipfel. Aber nur fast. Ein kleines Abenteuer ist es trotzdem vorbei an historischen Zeitzeugen Tessiner Baukunst mit den eindrucksvollen Granitsteinen.

Es bleibt noch ein ordentlicher Aufstieg zur Hütte. Und es ist noch Zeit, den nächtlichen Zustieg des nächsten Tages bei Tageslicht zu erkunden. Wir erkennen den elegant angelegten Aufstieg der Wegebauer und schreiten schnell zum verdienten Feierabendgetränk.

Polentafans kommen im Tessin bestens zu ihrer Leibspeise, anderen treibt es der Hunger runter. Am nächsten Morgen erhellen wir die Trampelpfade mit unsere High-Tech-Stirnlampen und sind froh über die vorherige Erkundung. Rasch erreichen wir den Laghetto dei Cadabi. Es ist gut frisch. Manche sagen bitter kalt. Kein Wunder, wir steigen von Westen her auf. Die wärmende Sonne hat einen anderen Zeitplan. Kurzweilig ist die Führe durch das gigantische Blockwerk am Südwestgrat. Und trotzdem wird es immer kälter. Die Biese - der kalte Nordwind vom Alpenhauptkamm zeigt uns wer hier die Körpertemperatur reguliert. Irgendwann sind die Blöcke zu Ende. Bis zum Gipfel hat es wohl nicht gereicht. Da ist das Material ausgegangen. Dafür wird es steiler. Jetzt wird es athletisch. Der schwere Rucksack und die Hochtourenstiefel bremsen im steilen Fels das Klettertempo. Dafür bekommt der kalte Wind einen warmen Gegenspieler von innen. Der Gipfel oder sein Vorbaukommen in Sicht. Unübersichtliches Gelände auch. Mischbebauung heißt das im Tal. Hier ist es ein Potpourri aus Firnfeldern, Blockwerk, Kiesgrube, Felstürmen und ähnliches. Auf jeden Fall ist jetzt aufpassen angesagt. Den optimalen Weg erkennen wir meist erst in der Rückschau. Das bringt uns bei einer sandigen Steilpassage nicht weiter. Das Seil braucht es hier. Dem Vorsteiger bringt es außer den erleichterten Gesichtern der anderen nicht viel. Nicht alles scheint hier vertrauenserweckend fest zu sein. Schlussendlich findet sich mit langen Schlingen ein Fixpunkt. Flott und sicher steigen alle über die Kiesgrubenfelsplatte auf. Der Gipfelgrat ist in Sicht, das Gipfelkreuz ebenso. Wir sind gut im Zeitplan. Wir stehen voll in der Sonne. Die Aussicht ist umwerfend. Nach Süden sind die Bergspitzen bald zu Ende. Gegen Westen zeigt sich alles, was Rang und Namen hat im Wallis, Berner Oberland und Co. Vom kalten Nordwind geschützt finden wir südseitig den perfekten, windstillen Brotzeitplatz in der Sonne. Alleine haben wir den Adula für uns. Schwer vorstellbar auf den klassischen Schwabenzielen der Ostalpen. Wir vergessen Zeit und Raum, so schön ist es hier in der wohligen Wärme nach den sibirischen Aufstieg.

Vielleicht mache ich mich unbeliebt. Ich spreche von Abstieg, Aufbruch.

Schlussendlich motiviert das Hüttenbier deutlich mehr als mein moralischer Zeitplanungsfinger. So steigen wir vorsichtig den steilen Nordgrat ab. Wir erkennen

den oberen Teil des steilen Läntagletschers und sind froh über den Programmwechsel ohne Valser Therme. Die kernige Randspalte ist in Sicht. Die alte Spur auch. Auf die Einlage mit Steileisklettern verzichten wir. Verlustfrei die Steigeisen anzulegen in dem steilen Fels- und Geröllgelände ist jetzt dran. Viel zu steil hierfür ist der Gletscherrand. Das Seil ist schnell vorbereitet. Der Umweg um die breite offene Randspalte beginnt. Ist schon ordentlich steil hier auf dem Gletscher. Wir laufen langsam mit voller Aufmerksamkeit. Auf Dauer gibt das Haltungsschäden. Blankeiszonen tauchen auf. Schmelzwasserbäche testen unsere Schuhe auf Dichtigkeit. Nun biegen wir ab zur Falllinie. Wir folgen einer alten Aufstiegsspur. Außer uns ist hier keine Menschenseele. Wir suchen nach der längsten Firnzunge durch das Geröllgelände. Es ist so wie mit der Warteschlange an der Supermarktkasse. Wo immer ich mich anstelle, dort ist die längste Wartezeit. Hier ist es umgekehrt. Alle anderen Firnzungen sind tatsächlich länger.

Steinmänner tauchen auf. So gut wie überall. Wir suchen den Weg mit den wenigsten Schikanen durch eine unbequeme Steinwüste. Schlussendlich finden wir etwas, was nach öfters begangen aussieht. Brotzeit ist jetzt angesagt. Jeder findet einen mehr oder weniger bequemen Felsblock zum Sitzen. Es gibt ja genug davon hier. Das würde auch für ein volles Fußballstadion ausreichen. Vor 70 Jahren wäre hier wohl noch Firn gewesen. Oder im Frühjahr mit Tourenski hier abfahren. Das Kopfkino ändert nichts an der lästigen Stolperei über allerlei Geländestufen und Felsbarrieren. Von den 1400 Höhenmeter haben wir noch nicht einmal die Hälfte hinter uns. Jammern ändert nichts. Jeder träumt vom Hüttenbier. Jetzt kommen wir vom Weg ab. Das muss man auch können. Wir finden einen ungeahnten Wieder-Aufstieg auf den Moränenrücken. Dort oben führt der Weg ins Tal. Die obere, neuere Adula-Hütte vom UTOE ist in Sicht. Sie wurde eine Steigstunde über der älteren Adula-Hütte vom SAC gebaut. Die Diskussion über eine Pause hier oben ist kurz: Alle wollen nur noch zur unteren Hütte, Rucksack ab, Stiefel aus. Der Abstieg über einen gut ausgebauten Zickzackweg zeigt uns wer hier die Deutungshoheit hat. Steil ist es. Steinig. Stolprig. Wir erkennen eine Fahne unten am grasigen Bergrücken. Die Hütte dazu fehlt. Spuren gehen in verschiedene Richtungen. Wir folgen dem gelben Wegweiser. Ein fast steinfreier Erdweg führt uns durch Bergwiesengelände nach unten. Aber wo ist die Hütte? Um den Hügel herum erblicken wir den alten Steinbau auf einem traumhaften Geländevorsprung mit West-Blick bis zum Sonnenuntergang. Jetzt nur noch Rucksack ab und auf die Bank in der Abendsonne setzen. Die freundliche Hüttenbedienung bringt uns das Motivationsbier, das wir seit dem Gipfel erhofft haben. Nach dem zweiten ist alle Mühe vergessen und Ü40 träumt jetzt schon von der nächsten Tour.